



Die Tätigkeit des Landwirts im Monat September.

Von M. Dankler.

Der Herbstmonat ist gekommen und die Arbeit im Felde hat ihren Höhepunkt erreicht oder schon überschritten.

Auf dem Felde wird die Hagernte vollendet. Der Klee wird zum zweiten, in manchen Gegenden schon zum dritten Male gemäht. Der Drusch des Getreides beginnt. Es darf jedoch nicht während des Schwitzens gedroschen werden. Auch der Roggen zum Saatgut muß im Stroh schwitzen. Die Prüfung des Korns auf die Keimfähigkeit ist ratsam. Die Vorbereitung des Saatgutes darf nicht veräußert werden. Gutes, schweres Saatgut ist notwendig. Weizen ist gegen Rost zu heizen. Frisches Korn muß auf dem Boden öfter umgeschauelt werden. Die Drillmaschinen sind in Ordnung zu bringen. Sonst sind die Acker zur Saat vorzubereiten und die übrigen zu säen. Roggen soll stets Ende September gesät werden. Das Drillen der Winteraat ist geboten. Vier Wochen vor der Saat ist Düngung mit Thomasmehl, Kalkstickstoff und Kainit, je nach Bedarf, notwendig. Auch die Herbstfaltung auf die Stoppel soll nicht veräußert werden. Roggen hat gern festen Boden und flache Saat. Grobe Schollen sind dem Winterkorn am liebsten. Sonst ist auch die Aussaat von Roggen mit Pottelwiden als Frühjahrssaat zu empfehlen. Die Saat hat Mitte September zu erfolgen. Der Untergrundpflug muß im Herbst fleißig benutzt werden.

Auf den Wiesen ist jetzt wenig zu tun; nach der letzten Grummeternte werden sie als Viehweiden benutzt.

Obstgarten. Während die Äste der Obstbäume je nach Erfordernis gestützt werden, nimmt die Ernte der Sommerfrüchte ihren Fortgang. Alles Obst muß sorgfältig gepflückt werden, da Kallflecke die Früchte beschleunigen. Beim Abschlagen der Früchte wird außerdem viel Fruchtholz vernichtet und somit die Tragfähigkeit des Baumes vermindert. Die Aufbewahrung des Obstes hat sehr sorgfältig zu geschehen. Vor allen Dingen ist jedes Stück sorgfältig abzutrocknen. Dann muß das Obst entweder leicht-

lagerung in Holzwohle. Ein kühler, frostfreier, dunkler Ort ist zur Aufbewahrung des Obstes am geeignetsten. Nach der Ernte sind schwach wachsende Bäume zurückzuschneiden, denn dadurch wird ein kräftiger Austrieb begünstigt. Im übrigen sind schadhafte Pfähle und Bänder bei jungen Obstbäumen zu erneuern. Für die Herbstpflanzung sind jetzt schon die Pöcher zu graben. Um eine gute Ausbildung der Früchte an den übrigen Obstbäumen zu erzielen, ist ihre Düngung mit phosphorsaurem Kali notwendig. Erdbeerbeete sind neu anzulegen, und zwar mit den im Juli herangezogenen Setzlingen. An den Weinreben ist die Entfernung der von den Trauben stehenden Blätter geboten, damit die Trauben im Sonnenschein gut reifen können.

Das Rindvieh bleibt so lange auf der Weide, bis es zu kalt wird. Ein guter, langer Weidegang bewahrt es vor vielen Winterkrankheiten. Bei kaltem Wetter aber müssen die Tiere nachts über im Stalle nächtigen. Vor dem Austreten ist dann morgens eine Portion Trockenfutter zu geben. Läst der Milchtrag infolge der mageren werdenden Weiden nach, so muß Kraftfutter beigegeben werden. Tagsüber gibt man Stoppelrüben oder Runkelblätter als Zugabe, abends eine Portion Weizenmehl.

Im Pferdestalle nichts Neues. Die harte Herbstarbeit bedingt gute Pflege und Kraftfutter.

Im Schweinestalle geht die Herbstfütterung vor sich. Hierbei lasse man es an scharfer Aufsicht nicht fehlen und Sorge, daß den Mutterchweinen die Nachgeburt sofort weggenommen wird. Die Schweine können nun auf die Stoppelfelder getrieben werden. In den letzten Jahren sind Herbstferkel gesucht und wurden besonders Läufer gut bezahlt.

Die Schafe sollen bei vorgerückter Jahreszeit später aus- und früher eingetrieben werden. Besonders bei feuchten Weiden in tieferer Lage ist Vorsicht nötig. Tiefliegende, feuchte Wiesen sind vielfach mit den Eiern der Egelschnede besetzt und können dadurch ganze Herden krank werden.

Dem Ziegenstalle ist mit Beginn der rauhen Jahreszeit wieder mehr Aufmerksamkeit zuwenden. Ziegen sind besonders gegen Zug sehr empfindlich. Wren-

Sauernregeln.

Es am 1. September hübsch rein,
Wird's den ganzen Monat so sein.

Septemberdonner prophezeit,
Viele Schnee zur Weihnachtszeit.

Ein Herbst, der warm und klar,
Ist gut fürs kommende Jahr.

Wie sich's Wetter an Maria Geburt (8.) tut erhalten,
So soll es sich weiter vier Wochen gehalten.

Je rauher der Hase,
Desto baldier erriert seine Nase.

Wenn Ratthaus (21.) meint Ratt lacht,
Er Eßig aus dem Weine macht.

Regnet's sanft am Michaelstag (29.),
So folgt ein milder Winter nach.

sonst leicht Durchfall entsteht. Immer etwas Dörrfutter zugeben. Vereifte Blätter sind schädlich. Alle Ziegen werden zum Bod gebracht.

Im Geflügelstalle wird Auslese gehalten. Alle Tiere, die keinen entsprechenden Nutzen mehr versprechen und so die Winterfütterung nicht mehr lohnen, werden ausgemerzt. Hühner, Hähnen und Gänse werden zur Mast gestellt. Bei gutem Futter und ruhiger Haltung ist die Mast leicht, es braucht nicht genudelt zu werden.

Bienenpflege. Die Einwinterungsarbeiten sind in diesem Monat möglich zu beenden. Vor allen Dingen ist darauf zu achten, daß reichlich gesunde Nahrung vorhanden ist. Zwanzig Pfund Futter hat jeder Stod nötig. Fehlt es daran, muß schon anfangs September Zucker gereicht werden, damit die Bienen die Lösung noch aufschließen und bedecken können. Bei rauher Witterung im Spätherbst bleiben nämlich die Waben unbedeckt, infolgedessen zieht die Zuckerslösung im Winter Wasser, wird sauer und erzeugt gewöhnlich Ruhr. Daß eine passende, warme Wohnung den Bienen zur Überwinterung notwendig, ist selbstverständlich. Da der Sammeltrieb nach der Tracht noch sehr reg, ist die Gefahr der Räuberei sehr groß. Diese ist unbedingt zu verhüten. Zu diesem Zwecke sind alle Ritzen und Fugen der Bienenwohnungen sorgfältig zu verschließen, damit keine Bienen hindurch können. Reigt ein Volk zur Räuberei, muß sofort das Flugloch derart verengt werden, daß nur eine Biene ein- und ausfliegen kann. Ferner darf nur an Regentagen abends gefüttert werden. Morgens müssen dann die Futtergefäße aus den Stöcken genommen und gut verwahrt werden. Alle übrigen Geräte sind zu reinigen und gut aufzubewahren. Mäusen muß energisch nachgestellt werden. Auf Wespen, Hornissen und den Totenkopfschmetterling ist ebenfalls sorgsam acht zu geben. Der Schmetterling besucht abends die Stöcke, saugt sich voll Honig und verlegt die Völker in große Unruhe. Niedrige Fluglöcher sind zu keiner Fernhaltung notwendig. Wachsreste und unbrauchbare Waben sind einzuschmelzen. Bleiben sie im Winkel der Bienenhäuser liegen, ziehen sie die gefährliche Raubmotte herbei. Bienenwaben müssen zur Verhütung der Waben-

Landwirtschaft.

Stoppelrüben. Nach der Aberntung der Getreidefelder kann unter Umständen die Aussaat von Stoppelrüben in Frage gezogen werden. Denn diese liefern im Späthjahre ein gutes Viehfutter und im Vorwinter ein vorzügliches Gemüse für den Menschen. Es gibt verschiedene Stoppelrüben. Als vorzügliche Sorten kennen wir die weiße Norfolkter Auekrüben und die langen Pfälzerkrüben. Auch andere Sorten sind nicht zu verachten. Jede Sorte hat eine andere Gestalt, Größe, Farbe und einen anderen Geschmack. Berühmt sind die weißen, länglichen Teltower Rüben, die in Norddeutschland „kleine Rüben“ genannt werden. Die Stoppelrüben haben einen loderen, sandigen, aber nicht zu trockenen Boden nötig; nasskalter Boden ist ihnen nicht dienlich. Sonst muß der Boden in guter Kraft stehen. Gersten- und Roggenboden kommt für die Rüben hauptsächlich in Frage. Der Acker muß mäßig tief gepflügt werden. Dann ist mit Chilisalpeter zu düngen, und zwar rechnet man auf den Morgen zwei Pfund. Danach wird die Stoppel abgeeggt und der Samen eingesät. Sobald die Rüben Blätter haben, die 10 Zentimeter lang, sind sie überzueggen, damit sie nicht zu dicht werden. Die Ernte findet im Monat Oktober statt. Die Aufbewahrung der Stoppelrüben geschieht am besten in Mieten auf trockenem Boden.

Milchwirtschaft.

Milch und Futter. Es ist schon mehrfach darauf hingewiesen worden, daß auch die beste Rasse und Abstammung einer Kuh keinen Milchsertrag garantieren, wenn nicht das nötige Futter und gute Pflege hinzukommen. Eine Kuh, die jährlich 3000 Liter Milch geben soll, beansprucht mehr Futter als eine solche, die nur 2000 Liter gibt, denn die Milch wird aus dem Futter bereitet. Es ist daher ein direkter Unfuss, schweres Niederungsvieh in wirtschaftliche raue Gebirgslagen einzuführen. Es kann dort nur gedeihen, wenn fortwährend mit Kraftfutter gearbeitet wird, und dadurch wird es unrentabel. Das schwere Niederungsvieh braucht das spärliche Futter dieser Gegenden zur Erhaltung seines Körpers, und daher gibt es hier meist weniger Milch als bei den leichteren Höhenschlägen, welche das Höhenfutter besser aussuchen, verwerten und in Milch umsetzen können.

Milch- und Fleisheater. Eine gute Milchkuh muß ein tüchtiges Euter haben, doch ist die Größe allein nicht ausschlaggebend für die Leistungsfähigkeit der Kuh. Viele Kühe haben nämlich ein sogenanntes Fleisch- oder Fettheuter und geben daher trotz ihres großen Euters nur sehr wenig Milch. Die Milchdrüsen enthalten Zellen und in diesen Zellen bildet sich eine Substanz, die unter der Einwirkung des Blutes zerfällt, eine weiße Farbe erhält und als Milch zum Vorschein kommt. Ein Fleisheater ist nun ärmer an Milchdrüsen und kann daher nicht so viel Milch produzieren. Ein gutes Milcheuter soll eine weite Grundfläche haben, gut ausgewölbt sein und von dem Nabel bis zur Scheide reichen. Will man sicher sein, daß eine neu zu kaufende Kuh ein gutes Milcheuter hat, so lasse man sie vor seinen Augen leer melken. Fällt das Euter nach dem Melken stark zusammen und wird die vorher straffe Haut schlaff und weich, so kann man auf ein gutes Milcheuter schließen.

Pferdezucht.

Hufbeschlag der Pferde. Die Gewerbetreibende hat weder den Hufschmieden, noch den Hufschmiedinnen etwas gebracht. Durch die Gewerbefreiheit war es dem Schmied

möglich, sich vielleicht nach einem Jahre zum Gesellen aufzuschwingen und nach ein paar weiteren Jahren selbst ein Geschäft zu eröffnen. Daß solche Leute in der schwierigen Hufschmiedekunst, wo fast jeder Huf besonders behandelt werden muß, viel Schaden anrichten, ist leicht zu erklären. Heute ist es ja besser geworden, da durch den Befähigungsnachweis die Stümper fortgehalten werden, aber der Pferdebesitzer tut doch noch gut, stets den besten erreichbaren Hufschmied aufzusuchen. Wenn ein Hufschmied schon viel behaut, beschmiedet und berauspelt, so ist schon Vorsicht anzuraten, denn während der Pfuscher und nachlässige Hufschmied den Huf zurecht raspelt, bis er zum Hufeisen paßt, wird der gute Hufschmied das Eisen dem Hufe anpassen. Auch das Aufbrennen stark oder unrichtig erhitzter Eisen ist ein Fehler, der zur Vorsicht anraten muß. Das beste Pferd kann durch den Hufbeschlag schnell verdorben werden.

Schweinezucht.

Finnenkrankheit der Schweine zeigt sich durch die matten Schleimhäute der Augen und des Males, durch rauhes Grunzen, Atembeschwerden, große Müdigkeit und zeitweilige Appetitlosigkeit an. Bei stark fortgeschrittener Krankheit zeigen sich die Finnen dicht unter der Schleimhaut der Zunge. Finnenranke Schweine sind sofort zu schlachten, denn sie sehen wenig Fleisch an und lohnen die Mast nicht. Heilung ist nicht möglich. Das Fleisch darf nur unter besonderen Vorsichtsmaßregeln und nur gekocht genossen werden, da die Finne sich im Darm des Menschen zum Bandwurm entwickelt. Leicht ranke Schweine sind als solche gar nicht zu erkennen, daher tut man gut, den Genuß rohen Fleisches ganz zu meiden.

Geflügelzucht.

Diphtherie des Geflügels. Eine häufig auftretende Seuche, der ganze Geflügelbestand zum Opfer fallen, ist die Diphtherie. Dieselbe wird durch sogenannte Spaltpilze hervorgerufen, welche vorzugsweise die Schleimhäute des Kopfes befallen; doch kann auch die Luftröhre und selbst das Lungenewebe davon betroffen werden. In der Regel wird die Krankheit erst beachtet, wenn die Tiere das Gefieder sträuben, den Appetit verlieren, traurig herumgehen und ein Blahwerden der sichtbaren Schleimhäute erkennen lassen. Am häufigsten erkranken nach gemachten Beobachtungen die Schleimhäute der Mund-, Rachen- und Nasenhöhle, des Kehlkopfes, der Luftröhre und besonders der Augen. Die Schleimhäute erscheinen geschwollen; es stellt sich in der Mund- bzw. Rachenhöhle ein weißgelber, käsiger Belag ein; die Tiere sperren den Schnabel weit auf und sind kaum imstande, das Futter hinunterzuschlucken. Bald tritt Atemnot ein, die Tiere husten und röcheln und schließlich mit dem Kopfe. Sind die Augen davon erkrankt, so treten schleimig-eitrige Entzündungsmassen auf; die Augenlider verkleben an ihren Rändern miteinander, so daß man am Morgen die Lider trennen muß. Würde man es unterlassen, so könnte die Vernichtung des Augapfels herbeigeführt werden. Ist die Diphtheritis auf einem Geflügelhose ausgebrochen, so sind die gesunden Tiere mit einer 5prozentigen Kreolinlösung abzuwaschen und in einen nicht benutzten Stall zu bringen. Die kranken Tiere sind täglich zu behandeln, indem die verklebten Augenlider voneinander getrennt und die Augen mit 2prozentigem Kreolinwasser oder mit Sublimatwasser (1:1000) gereinigt werden. Mund- und Nasenhöhle sind mit dieser Lösung auszuspielen. Daß der Stall gründlich gereinigt und die Mäde beschliffen mit Kreolin unter Zugabe von Kreolin 1:1000 abzuwaschen ist, ist sehr wichtig.

(Löffel voll Kreolin) übertüncht werden müssen, ist selbstverständlich. Alle Holzteile, sowie Stallgeräte sind mit heißer Sodalauge abzuwaschen bzw. zu verbrennen. Der Stallboden wird mit Kreolin übergeschwemmt und dann mit frischem Sand beschüttet. Türen und Fenster bleiben mehrere Tage lang geöffnet und erst wenn sämtliche Tiere wieder vollständig hergestellt sind, werden sie in den früheren Stall zurückgebracht.

Bienenzucht.

Seidewanderung. Die Zeit der Seidewanderung ist gekommen. In den Gegenden, die selbst keine Herbsttracht haben, rüsten die Imter zur weiten Fahrt in die Heide. Vorteile und Nachteile sind schon oft besprochen worden und die meisten Imter betrachten das Wandern als ein notwendiges Übel. Aber es ist eben notwendig. Durch gute Behandlung lassen sich auch manche Schäden vermeiden. Man beachte: 1. Der Transport muß in der Nacht erfolgen. Die Bienen werden abends eingeliefert, kommen direkt auf den Zug (Extrawagen) und sind morgens an Ort und Stelle. 2. Die Kasten und Körbe müssen stark und solid, dabei gut geschlossen sein, aber reichlich Luft haben. So werden die Körbe zum Beispiel in Sackleinwand verpackt, der als Schlusshaut des Korbes ein tellergroßes Stück Drahtgaze eingelegt ist. Die Kasten erhalten Fenster von Drahtgaze. 3. Der Bientransport muß von einem tüchtigen Imter begleitet sein, der auch die Nachtfahrt im Bienenwagen mitmacht. Sollte etwas vorkommen (Öffnung eines Korbes usw.), so muß dieser den Schaden heilen können. 4. Körbe und Kasten sollen auf der Heide auf einem Gestell stehen und ein Schuttdach haben. Ist das Gestell so eingerichtet, daß mehrere Reihen übereinander stehen können, so entwickeln die oberen sich am besten.

Hornissen und Wespen fängt man am Bienenstande, indem man mit Bier halbgelüllte Flaschen aufhängt, denen man einen Löffel Honig zugelegt hat. Diese Flüssigkeit lockt Hornissen und Wespen an. Sie kriechen in den langen Hals und ertrinken, während die Bienen den Biergeruch scheuen und so außer Gefahr sind.

Verschiedenes.

Zur Verwendung des Kochsalzes während der Grünfütterung. Mäßige Gaben von Kochsalz erregen bekanntlich den Appetit und bewirken eine reichliche Absonderung von Verdauungssflüssigkeiten, erzeugen Wohlbefinden, Lebhaftigkeit, glänzendes Haar und ein besseres Aussehen der Tiere. Nach von J. Lehmann angestellten Versuchen nahmen Pferde bei Verabreichung von grünem Alee mehr Salz auf als bei der Fütterung von Wiesenheu. Dies dürfte auch vielleicht bei Rindern zutreffen und empfehlenswert sein, bei der Grünfütterung etwas stärkere Salzgaben zu verabreichen als bei der Dürrfütterung. Ein entsprechender Zusatz von Kochsalz verhindert die nachteilige Wirkung von Futter geringer oder schlechter Qualität; Kochsalz erleichtert die Verdauung von verdorbenem Futter und bewirkt somit eine bessere Ausnützung desselben. Selbstverständlich wirkt stark mit Pilzen befallenes oder durch andere Einflüsse schlecht gewordenen Futter bei Zugabe von Kochsalz nicht gleich günstig, wie gutes Futter. Die günstige Wirkung des Salzes bei der Verwendung von Futter geringer Qualität auf die Ausnützung desselben darf deshalb nicht überschätzt werden. Doch werden stärkere Kochsalzgaben die Tiere veranlassen, älteres, etwas hart gemorbenes oder unten leicht angefaultes Grünfutter lieber und vollständiger zu verzehren als das sehr nahrhafte, aber verdaulichere.

Gib Knecht und Magd stets guten Lohn,
Laß es an Speiß' und Trant nicht fehlen,
Und sei gerecht, dann darfst du schon

Für die Hausfrau.

Auf deiner Leute Eiser zählen,
Sind dennoch jene pflichtvergessen,
Laß sie dein Brot nicht länger essen.

In ein Fremdenbuch.

22

Es nicht der Augenblick verweilt,
Wenn wir es wünschen noch so sehr,
Und selbst die schönste Zeit entleert
Auf ew'ge Nimmerwiederkehr:
Doch hebt Erinnerung den Schleier
Und bringt in einem Augenblick
Die Stunden, die uns wert und teuer
Bei lieben Menschen gern zurück.
Wie wir so manche schöne Stunde
Im Freundeskreise froh verlebte,
Davon gibt sie uns immer Kunde,
Wenn sie uns liebevoll umschwebt.
Scheid' ich nun heut' aus eurer Mitte,
Zu nehmen meinen Wanderstab,
Ich eine ganz bescheid'ne Bitte
Noch tief in meinem Herzen hab':
Wie ich voll Dankes mich versente
In alles, was für mich getan,
Daß freundlich meiner man gedente,
Zieh' ich nun fürder meine Bahn!

A. E. O.

Gibt schöne Namen euren Kindern!

Die Einbildung ist eine gewaltige Zauberkraft! Denn sie ist es, die uns heute einen Brauch oder einen Namen „höchst altmodisch“ erscheinen läßt, der vor zehn Jahren „hypermodern“ war und der es in hundert Jahren vielleicht wiederum sein wird. Modern muten uns zum Beispiel Rufnamen an, wie Frank und Ilse, und doch sind diese beiden altdeutschen Namen schon im Mittelalter bekannt gewesen. Für altmodisch werden dagegen Namen wie Jerome und Jeanette gehalten, die beide aus Frankreich zu uns kamen — zu einer Zeit, wo ein „Frank“ und eine „Ilse“ nicht mehr zur modernsten Sorte von Rufnamen gerechnet wurden. Viele Namen hat die Zeit von der Bildfläche verschwinden lassen. Wer kennt noch einen „Basilius“, eine „Gude“? Andere, die einst sehr beliebt waren, gehören bereits zu den Seltenheiten, z. B. die männlichen Vornamen: Thomas, Kaspar, Gottfried, Tobias, Nikolaus, Michael, Christian, Martin, Benedikt, Christoph, und die weiblichen: Konradine, Barbara, Althilde, Ulrike, Regina, Rosalie, Katharina, Renate, Anastasia usw. Hören wir von einer „Ursula, Eusebia“, so denken wir an ein Fräulein aus alter Zeit, mit veralteten Gewohnheiten, Ansichten und Lebensarten, im Kloster aufgezogen und altmodisch gekleidet; kommt uns aber ein Namenpaar wie „Liddy, Grete“ oder „Eva Annemarie“ zu Gesicht, so denken wir an einen flotten Badfisch. Doch wir dürfen uns nicht täuschen lassen! Eine „Konstanza“ kann ein ebenso „modern“ anmutendes Menschenkind bezeichnen, wie eine „Ilse“ das Gegenteil. Der Name tut's nicht.

Und doch tut er's! Denn solange das Vorurteil die Sinne der Menschen umstrickt, so lange wird auch der Name eines Menschen große Macht ausüben. Eine Dame, die etwa „Michaele Kallebusch“ heißt, wird — leider! — die Stelle einer Empfangsdame auf eine Zeitungsofferte hin schwerer erhalten, als eine andere Dame von gleicher Befähigung, gleich guten Kenntnissen und gleich guter Erziehung. Die Zeit ist da, wo

„Wildenhain“ zu nennen die Ehre hat. Die liebe Mode! Der liebe Geschmack!

Und doch sollte man trotz der geringen Schätzung jedes Vorurteils auf einen „schön“ erscheinenden Taufnamen bei Kindern Gewicht legen, und zwar aus praktischen Gründen schon! Wie man einer Ware ein möglichst gefälliges und vielversprechendes Etikett anhängt, so soll auch der Mensch schon durch seinen Namen Sympathien erwecken. Stets werden die Menschen schwach genug sein, um aus dem schönen Klang eines Namens auch schon die schöne Seele zu wittern, die sich dahinter verbirgt. Verspricht der Name mehr, als die Person darbietet — jenun, so hat der minderwertige Wein wenigstens ein schönes Etikett. Ist aber das Subjekt besser, als das Prädikat, so bleibt doch das Gefühl, der Juwel habe eine minderwertige, unpassende Fassung. Und Rünert sagt:

Gebt euren Kindern schöne Namen,
Darin ein Beispiel nachzuahmen,
Ein Muster vorbehalten sei.
Sie werden leichter es vollbringen,
Auch gute Namen zu erringen,
Denn Gutes wohnt dem Schönen bei.

Es ist eine eigentümliche Tatsache, daß Namen, die wir für schön halten, vor längerer Zeit für weniger fein und vornehm galten, vor Jahrhunderten dagegen ebenfalls sehr beliebt waren. Dies ist z. B. bei Namen, wie Elise und Grete der Fall, die schon im Mittelalter eine Rolle spielten. Es gab damals Zeiten, in denen jedes dritte Mädchen eine „Else“ war. Auch Gertrud, Frida, Hildegard, Hermine, Gerda, Berta, Emma, Minna usw. waren als weibliche Ruf- und Vornamen damals beliebt. Sie sind als Namen von deutscher Abstammung bei den Bestrebungen der letzten Jahrzehnte, alles Fremdartige auszuscheiden, wieder im besten Sinne „modern“ geworden — wenigstens zum Teil.

Eine Erscheinung neuerer Zeit sind die Doppelnamen (obwohl diese aus früheren Zeiten herübergeholt worden sind), wie die Rosenamen. Aus der „Anna“ und der „Marie“ wurde eine „Annemarie“, aus der „Liese“ und der „Lotte“ eine „Liselotte“ hervorgebracht. Diese Doppelnamen sind gewiß immer noch schöner, als die läppischen Rosenamen, die nur Verstümmelungen anderer Namen sind. Denn eine Thilde, Susi, Stine, Minni, Thea, Leni, Stanzl sind nur das schwächliche Echo einer Mathilde, Susanne, Justine usw. Für den häuslichen Gebrauch mögen diese halbfertigen Namen mit den süßen Endungen — schon der Kürze wegen — wohl geeignet sein, auch mag in ihnen viel Liebe und Zärtlichkeit des Mutterherzens zum Ausdruck kommen, nur sollten diese Prädikate im öffentlichen Leben weniger genannt werden, weil sie einestheils gar zu zart und nichtsagend, anderenteils zu kokett klingen.

Einer der verbreitetsten männlichen Vornamen war einstmal „Johann“, der im 17. und 18. Jahrhundert eine große Rolle spielte. Er stammt von „Johannes“ und erfreut sich heute nur in der verkürzten Form als „Hans“ allgemeiner Beliebtheit. Altdeutsche männliche Vornamen, die sich wieder mehr und mehr einzubürgern scheinen, sind: Erwin, Edgar, Alfred, Walter, Siegfried, Werner, Albert, Otto, Wilhelm, Frank, Hermann, Hugo und Friedrich.

Zum Schluß noch eine „gemischte“ Namensliste mit Angabe der Abstammung: Gustav (schwed.), Fedor (russ.), Kaspar (pers.), Waldo (engl.), Bella (ital.), Alexander (griech.), Martha (hebr.), Alois (span.) und Paul (lat.).

Küche und Keller.

Milchgericht aus Erbsen und Karotten. 1 Pfund Erbsen, 1 Pfund Karotten werden wie zu anderem Gemüse vorbereitet und mit etwas Fett angebraten. Dann gibt man 1 Pfund in Würfel geschnittene Kartoffeln dazu sowie ½ Pfund ebenfalls in Stücken geschnittenes Rindfleisch. Man gibt das nötige Salz sowie etwas Wasser dazu, kocht es an und stellt es zum Fertigwerden in die Kuchstife.

Kartoffelpuffer ohne Eier. 10 rohe Kartoffeln werden geschält, dann gerieben, eine Zwiebel darunter gerieben, 2 Eßlöffel Mehl, Salz dazu gegeben. Die Brühe, die die Kartoffeln ziehen, darf nicht abgeschüttet werden. In heißem Fett kleine Pfannuchen baden.

Bircher-Benner-Speise. 1 glatt gestrichener Löffel voll Haferflocken wird in 2 Löffel Wasser 1 bis 2 Stunden eingeweicht. Kurz vor dem Essen vermischt man die Flocken mit einem Eßlöffel Milch (auch kondensierte zu verwenden), nach Belieben den Saft von ¼ Zitrone, 1 Löffel voll geriebener Haselnüsse und 1 bis 2 Löffel Obst. Man kann jede Sorte Obst verwenden, das nur zerquetscht werden muß; vorzüglich eignen sich Heidelbeeren, Himbeeren, Erdbeeren, Johannisbeeren. Apfelmus ist auch sehr gut zu verwenden, man nehme dazu Haselkugeln (für eine Person). Aus Grundzüge der Ernährungstherapie von Dr. med. Bircher-Benner.

Vögel aus Pflaumenternen. Die Kerne werden getrocknet und dann aufgeschlagen. Das Innere tut man mit Zimt und Kardamom in eine Flasche und füllt diese mit Brantwein voll. Die Kerne müssen ¼ der Flasche ausmachen. Hat diese ungefähr drei Wochen an einem warmen Ort gestanden, so filtriert man die Flüssigkeit, verläßt sie mit geläutertem Zucker und füllt sie auf Flaschen.

Haushirtschaft.

Rußlede. Am besten ist es, den Fleck erst mit lauem Wasser auszuwaschen und dann die etwa noch vorhandenen Spuren durch ein mit Benzin angefeuchtetes Lössblatt zu entfernen. (Nicht bei Licht.)

Eiserne, innen emaillierte Töpfe werden leicht rissig, wenn man sie nicht mit der gehörigen Vorsicht behandelt. Sie dürfen niemals auf das Feuer gestellt werden, wenn sie nicht genügend gefüllt sind. Deshalb ist auch die Gepflogenheit vieler Hausfrauen, sie zum Trocknen auf den Herd zu stellen, zu verwerfen.

Metallkannen für Tee und Kaffee nehmen leicht einen muffigen Geschmack an, wenn sie fest zugedeckt längere Zeit im Schrank stehen. Es ist deshalb geboten, stets den Deckel ein wenig offen zu lassen.

Aquarienkunde.

Aquarien im Sommer. Wer für die Sommermonate ein größeres Aquarium in seinen Garten zwischen grünenden Sträuchern stellt, erreicht dadurch eine ganz besonders hübsche Wirkung. Ist das Aquarium aber bepflanzt, und ohne dies ist es kein Aquarium, so wird das Wasser in der Sonne grün. Dieses läßt sich nicht ändern. In der Sonne wird aber auch das Wasser warm. Um das Wasser nun klar und frisch zu halten, genügt es, alle 2 bis 3 Tage das alte Wasser abzulassen und neues einzufüllen. Das neue Wasser darf aber nicht



Wetter und Hühnersuche.

Die Tatsache, daß die Witterungsverhältnisse nicht ohne Einfluß auf die Lebensgewohnheiten unserer Wildgattungen sind, wird viel zu wenig in Rechnung gebracht. Erfahrene Hühnerschützen sind mit den Gewohnheiten der Hühner, soweit sie durch meteorologische Umstände bedingt sind, wohl vertraut und ziehen bei der Jagdausübung die betreffenden Faktoren in Berücksichtigung. Das Wetter ist meist bestimmend für den Aufenthalt und für die Beweglichkeit der Feldhühner. Der Jäger, welcher die Natur des Rebhuhns kennt, weiß demnach, wo er jeweils die Vögel aufzusuchen hat und wie er sie bezagen muß. So liegen bei starkem Morgentau oder nach einem Regengusse die Ketten fast immer auf den Stoppeln, wo sie den Einwirkungen der Kälte, die sich in den Dedungen am meisten bemerkbar macht, am wenigsten ausgesetzt sind.

Den auf den Stoppeläckern sich aufhaltenden Hühnern ist bekanntlich nur sehr schwer beizukommen; deswegen empfiehlt es sich, die Hühnersuche erst zu beginnen, wenn die Sonnenstrahlen oder der Wind die Kälte zum größten Teil beseitigt haben. Ist dies der Fall, dann suchen die Vögel die Dedungen auf und können nunmehr bezagt werden. Bei großer Hitze halten die Rebhühner, die in jenen Dedungen, welche die meiste Kühlung bieten, sich drücken und Siehe halten, weitaus am besten. Der Sonnenbrand scheint auch auf das sonst so bewegliche Feldhuhn einen erschöpfenden Einfluß auszuüben. Wenn es recht heiß ist, nehmen die Ketten auch fleißig Sandbäder, um die Hühnerläufe einigermaßen abzuwehren. Wenn die Hühner in dem Geschäft des Ascherns recht vertieft sind, halten sie meist vorzüglich, namentlich wenn der Wind für den nahenden Jäger günstig steht und wenn die Dedung sehr dicht ist. Bei starkem Winde gestaltet sich die Hühnersuche manchmal recht unangenehm und nur wenig lohnend. Die Hühner sind sehr beweglich und ändern durch Laufen und Streichen sehr häufig ihren Standort. Die Hunde arbeiten infolge der Witterung, die von den Hühnern in den Feldern überall haftet und die vom Winde weit hergeweht wird, unsicher. Die Ketten selbst sind ungemein wachsam und vermögen sich meist rechtzeitig zu falsieren. Wenn der Jäger übrigens doch dann und wann zu Schuß kommt, dann verschießt der starke Wind, zumal wenn auf etwas weitere Entfernungen geschossen wird, häufig die Schrote. Auch mit diesem Umstande wird nur wenig gerechnet, und mancher gute Flugschütze gerät bei windigem

Wetter in helle Verzweiflung, wenn er anhaltend paßt.

Ganz aussichtslos ist die Hühnersuche, wenn der Wind „kesselt“, das heißt, wenn er alle Augenblicke sich dreht. An ein Halten der Ketten ist bei einem solchen Wetter einfach nicht zu denken und der Jäger tut gut daran, wenn er sich seitwärts in die Büsche schlägt, um im Dorstzug abzuwarten, bis St. Aulus keinen Drehtaler mehr hat. Wenn übrigens der Wind längere Zeit anhält, suchen sich die Vögel Aufenthaltsorte an Hängen und Rainen, wo sie überwind haben. In diesen stürmischeren Refugien halten sie dann meist ganz vorzüglich und der revierkundige und mit den diesbezüglichen Gepflogenheiten der Hühner vertraute Schütze macht selbst bei stürmischem Wetter gute Geschäfte.

Vor Ausbruch eines Unwetters sind die Hühner gewöhnlich sehr unruhig. Sie laufen ängstlich in die stärksten Dedungen und loden sich gegenseitig fortwährend. Im Unwetter selbst drängen sie sich eng zusammen nach dem auch in der Tierwelt geltenden Grundsatz: „Einigkeit macht stark.“ Auch bei kühlem Wetter und namentlich in kalten Nächten sammelt sich die Kette zu engstem Aneinanderschmiegen. Die einzelnen Exemplare suchen sich gegenseitig zu wärmen. Sehr beweglich sind die Hühner bei Reif und Frost, während die erste leichte Neue ein gutes Aushalten zur Folge hat.

Mutterliebe des Feldhuhns. Als ich vor einigen Tagen mit meinem Deutsch-Kurzhaar durch das Revier ging, stand dieser in einer Kartoffelbreite vor. Um zu sehen, was los war, ging ich näher. Dicht vor mir sprang da plötzlich eine laufende Henne heraus und benahm sich, nicht weidend, ähnlich wie eine Glucke im Hühnerhof. Festig schlug das Huhn mit den Flügeln die Erde und lief erst weiter, als man noch näher trat, vielleicht einen Meter, immer noch räsonnierend und mit den Flügeln schlagend über den frechen Eindringling in ihre Häuslichkeit. Die Kette noch sehr schwacher Küden lief unbehelligt weiter, und wollte natürlich die Henne durch ihr Benehmen die Aufmerksamkeit von ihren Jungen, wie das ja immer ist, ablenken. Die alten Hühner strichen nicht ab, sondern liefen in ein Kleeblättchen und beobachteten von dort das weiter Kommende. Der Hahn spielte bei alledem nur eine passive Rolle, blieb in der Nähe der Henne, war aber keineswegs so kampfesmutig. Er blieb in etwas respektvollerer Entfernung.

Schulffarben beim Dorsch. Im dänischen biologischen Institut hat man die inter-

essante Beobachtung gemacht, daß der Dorsch, und zwar der größere aus der Gattung der Schellfische, der auch Kabeljau (*Gadus morrhua*) genannt wird, sein verschiedenes gefärbtes Äußere einer Schuttbildung verdankt, die ebenso wie bei all den anderen Tieren mit Schuttfärbung durch Anpassung an die Umgebung entsteht. Dieses unbewußte Erzeugnis der natürlichen Zuchtwahl im Kampfe ums Dasein ist ja gerade bei der Tierwelt des Wassers sehr häufig zu finden. Beim norwegischen Dorsch oder Kabeljau — es ist dies also nicht der kleine Dorsch der Ostsee, der ebenfalls zu den Schellfischen gehört — unterscheiden die Gelehrten zwei Varietäten, den grauen und den roten Kabeljau. Dr. Hjorth, dem Leiter der norwegischen Tiefsee-Expedition, fiel es nun auf, daß der rote Dorsch sich immer an Gründen aufhielt, die mit roten oder braunen Algen bedeckt waren, während der graue den sandigen, tangbedeckten Meeresboden vorzog. Diese Betrachtung brachte diesen Gelehrten auf den Gedanken, daß es sich gar nicht um zwei verschiedene Spielarten des Dorschens handele, sondern daß die Unterschiede in der Färbung nur durch Schuttkanpassung zustande gekommen seien und daß diese Schuttfärbung sich je nach der Farbe des Bodens ändert. Die Hjorthsche Annahme ist nun durch einen Versuch in der biologischen Anstalt Dänemarks glänzend bestätigt worden. Der Leiter derselben setzte einen roten Dorsch aus dem Großen Bell in ein Aquariumbeden mit dunklem Grunde und dunklen Wandungen; und schon nach 24 Stunden hatte der rote Dorsch die Farbe gewechselt und war grau geworden. Es ist nicht zu zweifeln, daß auch der Kabeljau wie die meisten Plattfische über besondere Farbstoffträger (Chromatophoren) in seiner Haut verfügt, die die Farbenwirkung ermöglichen; ja man darf wohl überhaupt annehmen, daß ein solches Anpassungsvermögen an die Farbe der Umgebung jedem Fisch mehr oder weniger zukommt. Unterschiede in der Färbung kann man häufig bei Hechten beobachten — und es wäre interessant, festzustellen, ob auch sie nicht die verschieden angetönte Färbung ihrer Haut der mehr dunkleren oder helleren Farbe der Gewässer verdanken, in denen sie gefangen worden sind.

Befischung der Teiche. Durch die Aufforderung, recht viel Fischfleisch heranzuziehen, lassen manche Anfänger in der Teichwirtschaft sich nur zu leicht verblüffen und dazu bestimmen, mehr Fische in ihre Teiche zu setzen, als diese ernähren können. Wenn ein Teich für 100 Fische Futter hat, so kann man doch nicht erwarten, daß er 200 fett macht. Also hierbei Vorsicht!

